

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petuzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23

Sonntag den 27. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Montag Nachm.: Arbeitslosen-Versammlung.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 25. Januar 1901.

Der leidlich gutbesetzte Reichstag widmete heute wieder den längsten Theil seiner Sitzung im Anschluß an die fortgesetzte Verathung über den Etat des Reichsamts des Innern einer sozialpolitischen Erörterung. Zuvor wurde allerdings die erste Lesung der Vorlage, betr. die Versorgung der Hinterbliebenen der China-Kriegler erledigt. Von allen Seiten des Hauses wurde betont, daß die schleunige Einbringung der gestern vom Reichskanzler in Aussicht gestellten Vorlage betr. die Versorgung der Invaliden aus den früheren Feldzügen die Abtragung einer eigentlich schon längst fälligen Ehrenschuld des Reiches bedeuten würde. Einige Redner, namentlich aber unser Genosse Georg v. Vollmar gaben dem Mißtrauen Ausdruck, daß es mit der Einlösung des Kanzlerwortes doch wohl nicht so sehr schnell gehen werde. Hat doch Fürst Hohenzollern 3 1/2 Jahre gebraucht, um sein bekanntes Versprechen, das Koalitionsverbot politischer Vereine aufzuheben, zu erfüllen. Selbst einige Redner der Rechten und der Nationalliberalen, Herr v. Liepmann und Prinz von Schönau-Carolath an der Spitze, gebärdeten sich schon rabiat und erklärten nachträglich, sie hätten die früheren Kriegsinvaliden nicht bewilligt. Zuletzt gab es noch ein kleines Scharmügel zwischen dem „edlen Prinzen“ und dem Schatzsekretär v. Thielmann. Dieser, sonst ein Muster von Sanftmuth, hatte die Aeußerung fallen lassen, Prinz Carolath habe ihm die Worte verdreht, worüber der prinzipielle Hospitant der Nationalliberalen in größte Erregung gerieth. „Herr v. Thielmann möge ihn so höflich behandeln, wie er Herrn v. Thielmann!“ rief er ihm unter dem Beifall seiner Parteigenossen zu. Die Vorlage wurde an die Budget-Kommission verwiesen.

Die sozialpolitische Debatte eröffnete der bayrische Bundesbevollmächtigte Geheimrath v. Herrmann mit einer belanglosen Bemerkung gegen die neuliche Rede Vollmars und mit einem Lobzeugniß für den Grafen Posadowsky, der sich hübsch dem Bundesrath unterordnete. Dann sprach der freikonservative Gamp. Herr Gamp ist durchaus würdig, der Partei der Herren v. Stumm und Kardorff anzugehören. Inmehrin versteht er es, eine Kleinigkeit geschickter zu debattieren, als diese beiden, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß seine heutige Rede nicht von Blattheiten aller Art wimmelte. Er sprach über das Glück der Landarbeiter, über die angeblichen Briefdiebstähle, über Konsumvereine, welche nach seiner Behauptung schlechte Löhne zahlten, über die schwere „Belastung“ der Unternehmer usw. Zuletzt zeichnete er sein Ideal einer allgemeinen Reichsversicherung: Unternehmer und Arbeiter unter Leitung von Staat und Beamten gemeinsam organisiert. Selbstredend fehlte auch nicht das hohe Lied vom Nutzen des Zentralverbandes der Industriellen.

Ein derbe Antwort erteilte dem Vertreter des Scharfmacherthums Genosse Ledebour, der heute seine Jungferrede hielt. Ledebour befahte sich keineswegs ausschließlich mit den Ausführungen des Herrn Gamp, er führte auch Posadowsky's monarchischen Dithyrambus durch den einfachen Hinweis auf die republikanische Verfassung der Hansestädte gründlich ad absurdum, wies den Freisinnigen ihre inkonsequente und schwachliche Haltung gegenüber der 12 000 Mark-Affaire nach und fertigte mit einer kühlen Handbewegung die Täuschung ab, der sich die Herren Köstke usw. von der deutschen Gesellschaft für Sozialreform hingeben, wenn sie meinen, der Sozialdemokratie die Arbeiter abspenstig zu machen. Stürmischer Beifall aus den Reihen unserer Genossen erfolgte, als Ledebour mit dem Satz schloß: Wir Sozialdemokraten verfolgen getreu den Worten unseres großen Karl Marx ruhig und unbekümmert unseren Weg.

Herzlich unbedeutend waren die Reden des Fürsten Heribert Bismarck, des Sohnes des Vaters, über die stehende Grundrente der Landwirtschaft, und des Abg.

Hasse über die Erwerbung der deutschen Staatsangehörigkeit. Die Debatte drohte sich in Einzelheiten zu zersplittern, als Genosse Molkenbühr in einer längeren Rede noch einmal das reichhaltige Sündenregister der Sozialpolitik des Reiches und Preußens in der Gegenwart und Vergangenheit aufdeckte. Graf Posadowsky antwortete sehr matt, ihm sind augenscheinlich allmählich die Worte wie die Gründe ausgegangen.

Am Schluß der Sitzung wandte sich dann noch einmal Genosse Hoch gegen das Centrum und hielt die Angaben seiner Broschüre aufrecht, der Herr Hipe Verdrehung der Thatfachen vorgeworfen hatte.

Mit einer Reihe persönlicher Bemerkungen schloß um 7 Uhr die Sitzung.

Morgen steht, wie der Präsident Graf Vallestrom etwas gespreizt sagte, der Rest der heutigen Tagesordnung zur Verathung.

33. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky, v. Goltz, Frhr. v. Thielmann.

Die erste Verathung des Gesetzentwurfs wegen Versorgung der Teilnehmer an der Ost-asiatischen Expedition und ihrer Hinterbliebenen wird fortgesetzt.

Dr. Schäbler (Z.) begrüßt es mit Freude, daß der Reichskanzler durch seine gestrige Erklärung die gleichmäßige Behandlung der Invaliden aus allen Kriegen zugesagt habe. Mit der Vorlage sei er einverstanden.

v. Vollmar (SD.): Wenn wir auch der ganzen Expedition fleißlich gegenübersehen, so kann das natürlich keine Folgen für die Behandlung der Opfer dieses Krieges haben. Wir waren allerdings entschlossen, die Vorlage nicht aus der Hand zu geben, bevor wir die Regierung gezwungen hätten, die Bezüge der Invaliden aus früheren Kriegen aufzubessern. In dieser Richtung sind wir nun befreit, denn durch die gestrige Erklärung des Reichskanzlers hat die Regierung ihre frühere ganz unbegründete Haltung aufgegeben. Wir erwarten aber, daß es mit diesem Versprechen nicht geht, wie mit gewissen anderen Reichskanzlerversprechen, sondern daß in den nächsten Tagen uns die Vorlage vorgelegt wird. (Bravo! bei den SD.)

Graf Oriola (M.): Auch wir hatten die Absicht, die Vorlage solange nicht zu bewilligen, bis für die alten Invaliden georgt war. Wir vertrauen dem Versprechen des Reichskanzlers und stehen nunmehr der Vorlage sympathisch gegenüber. Von Einzelheiten will ich nur hervorheben, daß der Staatssekretär v. Trippl als kluger Mann seine Beamten in Kautschou in die Vorlage mit hineingebracht hat. Aber die Beamten in Kamerun und Ostafrika sind doch wohl in der gleichen Lage, wie ihre Kollegen in Kautschou. Der Staatssekretär der Marine scheint ein mächtiger Mann zu sein, als der Staatssekretär des Auswärtigen, obwohl dieser Reichskanzler ist. (Heiterkeit.) Diese ungleiche Behandlung muß beseitigt werden. Mit dem Versprechen des Reichskanzlers zugleich muß auch die weitere Forderung des Reichstages erfüllt werden: eine gerechte Reform und Revision der Militärpensionen. Der Reichstag wird für die erforderlichen Mittel sorgen. (Bravo! bei den Nationalliberalen)

Admiralitätsrath Berelz sucht nachzuweisen, daß die Marinebeamten von Kautschou (nicht anders) mit in die Reliktenversorgung aufgenommen werden mußten.

v. Liepmann (Rp.) erklärt sich nach der gestrigen Erklärung des Reichskanzlers für die Annahme der Vorlage. Erfreulich wäre es, wenn im Verwaltungsweg dafür georgt würde, daß auch alle die Veteranen, die als hilflosbedürftig anerkannt sind, ihren Ehrenfeld in beschleunigter Weise erhalten. (Sehr richtig! rechts.)

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann: In der Budgetkommission liegt ein Antrag Oriola vor, der die Erhöhung der Mittel für die Invaliden erstreckt, von denen ein Theil noch der Versorgung entbehrt. Im Namen des Reichskanzlers kann ich erklären, daß die verbündeten Regierungen diesem Antrag sympathisch gegenübersehen. (Bravo!)

Die Abgg. Dr. Pachnide (Fg.) und Dr. Müller-Sagan (Fp.) sprechen gleichfalls ihre Freude über die Erklärung des Reichskanzlers aus.

Graf Noon (K.) begrüßt ebenfalls die Regierungserklärung. Die Vorlage werde sich nunmehr zu einem würdigen Denkmahl der 200 Jahrefeier gestalten. (Bravo! rechts.)

Prinz Schönau-Carolath: Ich hätte gewünscht, daß die Erklärung des Reichsschatzsekretärs etwas bestimmter gelautet hätte. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn der Reichskanzler den ca. 3000 notirten Veteranen von Januar bis April dieses Jahres die 120 Mark auszahlen lassen möchte. Die Forderung wird ihm der Reichstag mit Freuden gewähren.

Reichsschatzsekretär v. Thielmann: Ich habe dem Antrage Oriola in der Budgetkommission meine volle Sympathie ausgesprochen und diese meine Sympathie-Erklärung bedeutet baar Geld.

Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an die Budgetkommission verwiesen.

Darauf wird die zweite Verathung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Bayrischer Bundesbevollmächtigte Geheimrath v. Herrmann: Der Abg. v. Vollmar hat neulich einen Artikel in der „Augsburger Abendzeitung“ erwähnt und es so hingestellt, als gehe dieser von der bayrischen Regierung aus. Ich stelle fest, daß die bayrische Regierung in keiner Beziehung zu diesem Artikel steht.

Gamp (Rp.) bedauert, daß an den deutschen Börsen (sowie ausländische Effekten) zugelassen werden. Die dauernde Inanspruchnahme des deutschen Geldmarktes für ausländische Anleihen verschärft die Krisis. Das Börsengesetz bietet eine Handhabe, die Zulassung ausländischer Effekten einzuschränken. Die Zentralanstaltstelle, die Herr Münch-Ferber verlangt, hat für die Landwirtschaft wenig Werth, großen Werth aber für die Industrie. Aber wer soll denn diese Riesenaufgabe bewältigen? Da kann wohl auf dem Wege der Dezentralisation mehr geleistet werden, als durch eine Zentralstelle. Herr Fischel hat Herrn v. Kardorff ganz unerbittlich angegriffen. Höhere Getreidepreise sind die notwendige Voraussetzung für die Fortführung der Sozialpolitik, die uns allen am Herzen liegt. Die Landwirtschaft kann nur dann die Kosten tragen, wenn sie höhere Getreidepreise erzielt. Die Belastung der Grundbesitzer durch humanitäre Einrichtungen ist in keinem Lande so hoch wie bei uns. (Lachen bei den Soz.) Die Sozialreform muß deshalb sehr besonnen weiter geführt werden. Nicht wie bei der Bäckereiverordnung, wo wir uns seit Jahren quälen, den Fehler wieder gut zu machen. Herr Hipe, der von den Sozialdemokraten so heftig angegriffen wird, hat ein hohes Verdienst um das Zustandekommen unserer sozialpolitischen Gesetzgebung auf dem Wege der Verständigung mit den Arbeitgebern. Im Kampfe gegen die Unternehmer kann Sozialpolitik überhaupt nicht gemacht werden. An die Krankenfürsorge unserer Grundbesitzer kommen die Leistungen der Krankenversicherung überhaupt nicht heran. (Lachen links.) Wir zahlen unseren Kranken Arbeitern den Lohn stets ganz fort. Wohnung, Kauf, Deputat, alles hört nicht auf und zwar das ganze Jahr durch, da wir Jahreskontrakt haben. Für Wittwen- und Waisenversorgung sind wir auch, aber sie darf nicht eine Last des Arbeitgebers sein. Mein Ideal wäre, alle Versicherungen zusammen zu legen und dabei eine Organisation der Unternehmer und Arbeiter zusammen zu schaffen. Was die 12 000 Mark-Affaire anlangt, so hat der Verband der Industriellen, der sozial Kapital und Intelligenz repräsentiert, mit Recht einen Anspruch darauf, Einfluß auf die Gesetzgebung auszuüben. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung hat sogar die Pflicht, den Wünschen dieser Interessengruppe zu entsprechen, solange sie mit den allgemeinen Interessen übereinstimmen. (Auf b. d. Soz.: Aber die Hintertreppen!) Hintertreppen haben die Herren gar nicht nötig. (Abg. Pfannkuch: Abgesehen von denen, die sie doch benutzen!) Im Vertrauen kann ich den Herren sagen, daß Herr Bredel dem Geheimrath Goldberger, dem Leiter des Vereins für Handel und Industrie, etwa dieselbe Antwort gegeben hat wie Herrn Bredel, daß er gern bereit sei, sich der sachverständigen Mitwirkung auch dieser Herren zu bedienen. Unangenehm berührt hat mich in dem Briefe Bredel's die Bemerkung, daß man „Herrn v. Berlepplein bekommen hätte.“ Das ist sachlich unrichtig. Herr v. Berlepplein ist aus ganz anderen Gründen gegangen. Herr Sachse meinte, ein Lohn von 4 M. in dem Leipziger Konsumvereine wäre durchaus genug. (Hört! hört! rechts.) Wenn das wirklich Ihre Ansicht ist, so werden wir uns leicht verständigen, wenn nicht, dann fangen Sie gefälligst bei sich selbst an und zahlen Sie ihren Arbeitern höhere Löhne. Das Interessante aber war, daß Herr Sachse meinte: „Wir würden ja mehr für unsere Arbeiter thun, aber auch die Konsumvereine müssen mit der Konkurrenz rechnen.“ (Hört! hört! rechts.) Haben denn die sozialdemokratischen Arbeitgeber allein mit der Konkurrenz zu kämpfen? (Sehr gut! rechts.) Sorgen Sie erst dafür, daß in anderen Ländern durch Gesetz soviel für die Arbeiter geschieht, wie bei uns, damit unsere Exportindustrie gegen die ausländische Konkurrenz besser aufkommen kann, dann wird es ihr auch möglich sein, ihre Arbeiter besser zu bezahlen. (Bravo! rechts.)

Fürst Bis mar c (K.): Der neulichen Behauptung des Herrn Fischel gegenüber weise ich darauf hin, daß die Landwirtschaft nur ein weiteres Fallen der Grundrente verhindern wollen. Bezüglich der Erhöhung der Zölle mache ich darauf aufmerksam, daß das Ausland die Erhöhung der Zölle mitträgt, sonst würden sich die Getreideproduzierenden Länder nicht über eine Zollerhöhung unsererseits anregen. (Sehr richtig! rechts.)

Dr. Hase (M.) wünscht eine Reform des Gesetzes über Erwerb und Verlust der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erst den Wucherzoll, dann den Kanal. Was man schon längst weiß, aber bisher immer nur Vermuthen konnte, daß nämlich die „kleine, aber mächtige Partei“ erst sehen will, welchen Preis in Gestalt von Brodthollen die Regierung zahlen will, damit die Agrarier zur Kanalvorlage ihre Zustimmung geben, — das spricht Freiherr von Hedtich im Scherzigen „Tag“ ist offen aus. Also läßt sich der treue Freund Stumm's und Kardorff's

Beiträge vereinnahmt. Auf Listen für den Zentralstreif-
fonds wurden 10,20 Mk. vereinnahmt und an den Vor-
stand geschickt. Bilanz der Ortsklasse 181,55 Mk.,
Bilanz der Lokalklassen 26,80 Mk.,
Hiervon wurden 18,60 Mk. an 42 durchreisende Kollegen
verabfolgt. Bilanz der Krankenunterstützungsk-
lasse 69,30 Mk. Hiervon wurden 41,60 Mk. an
Krankenunterstützung ausgezahlt. Die Arbeitslosen-
versicherung hatte am Schlusse des 4. Quartals
0,70 Mk. Kassenbestand, dieser wurde, da keine Mitglieder
mehr vorhanden, an die Hauptkasse eingekandt. Bilanz
des Streifonds 666,20 Mk. Unter den Einnahmen
befanden sich 200 Mk. von der Hauptkasse, unter den
Ausgaben Streifunterstützung und Aufträge für während
des Streifens durchgereiste Kollegen 374,25 Mk. Die
Gesamtbilanz ist demnach 1601,43 Mk. Die
Einnahme betrug nach Abzug des Uebertrags von 1899
insgesamt 1425,73 Mk. Bei durchschnittlich 67 Mit-
gliedern also pro Jahr und Kopf 21,28 Mk. oder rund
0,41 Mk. pro Woche. — Einen Bericht über die Lage
des Schuhmachergewerbes am Ort werden
wir in einer Nummer der nächsten Woche bringen.

Der Vorstand der Maurer schreibt uns, bezugnehmend
auf den Passus des gestrigen Kartellberichts, daß über die
Anträge der Maurer zur Tagesordnung übergegangen sei,
weil keine Delegirte entsandt waren: „Die Maurer müssen
sich gegen ein derartiges Verfahren seitens des Kartells
ganz entschieden verwahren. Die Maurer konnten keine
Delegirte entsenden, weil die Kartellkommission es nicht
für nöthig befunden hatte, die Maurer davon in Kenntniß
zu setzen, wann ihre Anträge im Kartell auf der Tages-

ordnung ständen.“ — Am. d. Red.: In unserem Be-
richte stand: „Ueber die Anträge der Maurer, welche
Vertreter nicht entsandt hatten, wurde zur Tagesordnung
übergegangen.“ Das ist etwas ganz Anderes, als „daß
über die Anträge zur Tagesordnung übergegangen wurde,
weil keine Vertreter entsandt waren.“

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.
In Lüneburg farb im besten Mannesalter der Parteigenosse
Johannes Tummel. Er war sowohl in der Partei wie in seiner
Gewerkschaft stets in den vordersten Reihen thätig und hat sich in
den Herzen seiner Freunde ein ehrendes Andenken erworben. —
Das Harburger Gewerkschaftskartell hatte im vorigen
Jahre 2703,52 Mk. Einnahme. Die Zahl der gewerkschaftlich
organisirten Arbeiter und Arbeiterinnen beträgt 4700 — Der Ver-
trauensmann für Otterndorf hatte im Vorjahre 7488 55 Mk. Ein-
nahme und 7184 24 Mk. Ausgabe. — Der sozialdemokratische Verein
in Kiel hatte 1900 eine Bilanz von 2493,93 Mk. — Dem sozial-
demokratischen Wahlverein in Uetersen gehörten 1900 71 Mit-
glieder an gegen 68 im Vorjahre.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Zum Stellver-
treter des Bürgermeisters in Cuxin wurde Rathsherr Sommer
wiedergewählt. — Das Schwurgericht in Kiel verurtheilte den in
Wiemersdorf wohnenden Arbeiter Andersen aus Ahrens-
büsch, welcher kurz vor Weihnachten auf der Landstraße eine Brot-
frau überfiel und ihr 8,75 Mark raubte, wegen Straßenraubes
unter Annahme mildernder Umstände zu 3 Jahren Gefängniß,
fünfjährigem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Von
dem Gelde hat der bisher unbezahlte Mensch Nahrungsmittel
und für sein Kind einen Weihnachtbaum gekauft. — Der Zirkus
Bald in Altona wurde am letzten Freitag wegen tumultu-
rischer Vorgänge bei den internationalen Ring-
kämpfen polizeilich geschlossen. Jedenfalls hat man „Unrath“ ge-
merkt. — In Flensburg erhängte sich der Kommissar Clausen
nach Verabreichung größerer Unterschleife im Städtelokal der ge-
schädigten Firma, welche übrigens mit Rücksicht auf die Familie
keine Anzeige erstattet hatte. — In Husum beannte das an der
Bahnhofstraße belegene Haus des Kaufmanns Drews ab. —
In Malchow wurden drei dem Uderbürger Jabel, der Wittwe

Jabel und dem Uderbürger Timpe gehörigen Scheunen
mit Inhalt ein Raub der Flammen. — In Büttelkow bei Dobe-
ran wurde einem Arbeiter in der Trommel einer Dreschmaschine
der linke Fuß zermalmt, während in dem ebenfalls bei Döberan
belegenen Reinschlag eine Arbeiterin von der Welle einer Dresch-
maschine gefaßt und so schwer verletzt wurde, daß sie in kurzer Zeit
verstarb.

Wismar. Lohnbewegung. Die hiesigen
Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter haben
gemeinschaftlich eine Lohnerhöhung und eine Arbeitszeit-
Verkürzung von ihren Arbeitgebern gefordert. Der Lohn
soll 40 Pf. die Stunde und die Arbeitszeit 10 Stunden
betragen und diese Neuregelung soll mit dem 1. April
1901 in Kraft treten. Diese Forderung ist am 26. De-
zember 1900 den Arbeitgebern unterbreitet und war ihnen
bis zum 15. Januar 1901 Frist zur Beantwortung ge-
geben, auch mitgetheilt, daß die Arbeiter jeder Zeit zur
Verhandlung bereit wären. Die Arbeitgeber haben diese
Frist verstreichen lassen; sie haben weder auf die Forde-
rungen geantwortet, noch sich zur Verhandlung bereit er-
klärt. Es wird also zur Erreichung des Geforderten an-
scheinend eines Kampfes bedürfen. Zuzug von
Maurer u. s. w. ist schon jetzt streng fern-
zuhalten!

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 25. Januar

Butter.		
I. Qualität		M 102—115
II. Qualität		96—102
Ferner:		
F-herhafte und ältere		90—95
Schlesw.-Holsteimische Bauernbutter		75—85

Dazu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Meinem Schwager **A. Streich** zu seinem
heutigen Wiegensfest ein donnerndes Hoch.
A. J.

Gelucht zu solort
ein Kleinknecht bei gutem Lohn
bei **Fr. Mauss** in Friesdorf.

Hämer v. d. Buntthor, Hosenmacher, Hüftthor
auch mit Einfahrt, billigt. Näh. Wandstr. 27, v.

Brautkate suchen zum 1. April eine Woh-
nung im Preise von 150—200 Mk
Anschote unter **C K 22** an die Exped. d. Bl.

Starke und fein polirte Garderoben-
ständer kosten nur ganz neu 7 Mark in
**H. E. Koch's Möbelhaus, Marien-
grube 45.**

H. E. Koch's Möbelhaus hat elegante
gradlehnige Büsch-Garnituren mit feinem
Sophtisch für 110 Mark in großer Aus-
wahl vorrätzig.

Hochelegante Salon-Weilerpiegel, nur
mit bidem Kutschallglas, für 13,50, 15,
18 und 20 Mk., Trumeaupiegel mit
Stufe zusammen 50 Mk. in

**H. E. Koch's Möbelhaus
Marienstraße 45.**

Ein großer Posten (ca. 50 Stück) feine
zweiwändige Autouiert-Sophtische mit ehren
Rückbaum-Platten, so lange der Vorrath
reicht, nur Stück 20 Mk. in

**H. E. Koch's Möbelhaus
Marienstraße 45.**

Ein Doppelwaggon und noch ein Waggon
Salonfähige (Partie) empfang ich vor kurzer
Zeit und verkaufe dieselben für 6 Mk. statt
8,50 Mk. **H. E. Koch's Möbelhaus
Marienstraße 45.**

**Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.**

Empfehlen:
Polstermöbel, Journeure u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matragen zc.

Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

**Schnell trocknendes
Schnell Vulkan-**

Fussbodenglanzöl

empfehlen
**Otto Fehlauer, Drogen und Farben
Friedenstraße 22.**

Kartoffeln.

Fr. franz. Eierkartoffeln, 200 Pfd.
6,50 Mk., Faß 60 Pfd., H. Gesell-
schafskartoffeln, Faß 60 Pfd., H.
Magnum bonum, 200 Pfd. 4,80
Faß 40 Pfd.

Alles frei ins Haus, doch gebe ich auf
jedes bei mit abgeholt Faß Kartoffeln
eine Apfelsine zu 5 Pf. gratis.

Karl Voss

Holstenstraße 27. Fernsprecher 1169.

Zur Aufertigung von
Bauzeichnungen

jeglicher Art empf. wir sich
Herm. Steintass, Gloginstraße 23, part.

Speise-Hallen „Haus“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.

Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Anschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

**Nicht Kneipp Bild, Nicht Plombe
garantiren die Güte einer Waare
Prüfet und Urtheilet
dann wird die Ueberzeugung aller sein
Unübertrefflich**
ist
Kaiser's Malzkaffee
pro Pfund nur 25 Pfg.
Kaiser's Kaffee-Geschäft
Größtes Kaffee-Import Geschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Consumenten.
Lübeck
Breitestr. 46 u. Holstenstr. 6

Südsücht.

Ananas, ff. Messina- u. Valencia-
Apfelsinen, die billigste 3 Stück von
10 Pfg. an, Citronen per Stück 5 u.
10 Pfg., dergewisse billigere, Maronen
Pfd. 35 Pfg., gr. Operto-Zwiebeln
Pfd. 10 Pfg., sehr saftige französ.
Lafelbirnen Pfd. 80 Pfg., spanische
Weintrauben, Pfd. 60 Pfg., franz.
Wall- und Gascogne Pfd. 35 Pfg.

Karl Voss
Holstenstraße 27. Fernsprecher 1169.

**ff. Meieret-Butter,
feiner Caffee**
Pfund 80, 90, 100 und 120 Pfg.
**Größen Pfund 20 und 14 Pfg.,
weiße Bohnen**
Pfund 20 und 15 Pfennig.
**Seife Pfund 26 und 30 Pfg.
Coilette-Seife à Stk. 10 Pfg.**
empfehlen
G. Lüttmann
Schwänckenquersr. 28.

**Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**
dauerhaft gearbeitet, billig
**Paul Rehder's
Möbel-Magazin**
Hundestrasse No. 13.

Gemüse.

Blumenkohl
Rosenkohl
Savoykohl
Weisskohl
Rothkohl
Grünkohl
Karotten
Rabuzen
Kopf-alat
Kresse
Petersilie
Sellerie zu Salat
Suppenkraut
Wurzeln
Zwiebeln Pfd. 6 Pfg.
Echte Teltower Rübchen
Stöckrüben
Erbsen
Bohnen
Linsen u. v. mehr.
empfehlen billigt
Karl Voss
Holstenstraße 27. Fernsprecher 1169.

Backobst.
Sehr schöne getrocknete
Mecklenburg. Pflaumen
Pfund 20 Pfg.
Cathariner-Pflaumen
35 Pfg.
Bachbirnen Pfd. 25 Pfg.
Getr. Birschen Pfd. 50 Pf.
Brümmeler Pfd. 75 Pfg.
Aprikosen Pfd. 75 Pfg.
Californ. Birnen Pfd. 70 Pf.
Datteln u. Feigen Pfd. 35 Pfg.
u. i. w., empfiehlt
Karl Voss
Holstenstr. 27. Fernspr. 1169.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Uhren
gut und billig im Pfandgeschäft
L. S. Baruch, Megidenstr. 35.

Rum
in bekannter guter Qualität empfiehlt
Heinr. Cordt
J. P. H. Grube Nchl.
35 Engelstraße 35.

Schweinefleisch 60 Pfg., get. Mettwurst 70 Pfg.,
Leberwurst u. ger. Leberwurst 70 Pfg., Brekwurst
und Rothwurst 50 Pfg., bestes Schmalz 70 Pfg.,
Brateneschmalz 40 Pfg., Speisetalg 40 Pfg.,
frisches Kopfschmalz 30 Pfg., Rubenker (gel. und
ger.) 40 Pfg., täglich fr. Schwarzwasser, Brod-
wurst à 10 Pfg. Jeden Sonntagabend 5 Uhr warme
Knackwurst, ff. Aufschnitt.
M. Lahrz, Böttcherstraße.

Soeben erschienen:
Die
deutsche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.
Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.
Von Gotha bis Wyden.
Von J. Auor. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Gesundheitsbuch
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emmanuel Warm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Hefen à 20 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Lübeck **Otto Albers** Kohn. 10.
 Markt 4
 Special-Geschäft für Arbeiter-Garderoben.
 Leder-, Pilot-, Zwirn- und Seinen-Pojen von 1,18 bis 8,45 M.
 Winter-Paletots, große Auswahl, von 8,75 bis 48,00 M.
 Boden-Foppau mit Futter von 4,50 bis 18,50 M.
 Herren-Anzüge in Cheviot, Sammgarn u. von 8,75 bis 48,00 M.
 Jacken, Westen, Kittel, Rajen, Hemden sehr billig.

Täglich frisch!
 ff. Thee- und Kaffeebröd
 ff. hannov. Sträußelkuchen
 ff. Kräuter- und Butterheisweken
 sowie jegliche anderen Backwaren empfiehlt in bekannter Güte die **Muster-Bäckerei** und die **Conditorei** von **Paul Burmester**,
 Langer Lohberg 49.
 Telefon Nr. 832
 Lieferung prompt frei Haus.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
 am Montag den 28. Januar
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht.
 2. Bericht der Fabrikkommission.
 3. Fragekasten.
 4. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet
 Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
 der **Schauerleute**
 am Montag den 28. Januar
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht.
 2. Wahlen.
 3. Unser Lobtarij.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Zur gefälligen Kenntniz.
 Briefe und Beschwerden sind an den Vor-
 sitzenden **W. Priemer**, Söthischerstraße 29,
 2. Et. zu richten.
 Die Lohn- und Beschwerde-Commission
 der Schuhmacher.

Friedrich-Franz-Halle
 Heute Sonntag den 27. Januar:
Gross. Kappenfest
 Kappen sind im Locale zu haben.
 Eintritt frei. Hierzu ladet ein
L. Lübke.

Gesellschaftshaus Hadershork.
 Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
COLOSSEUM

Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
 Sonntag den 10. Februar:
1. Volks-Maskerade
W. Dasser.

Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glas.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die **Wirthschaft** der Frau
Wittwee Stehr,
II. Wallstrasse 36
 käuflich erworben habe und unter den Namen
Wall-Halle
 weiter führen werde. Durch aufmerksame Bedienung und Verabreichung bester
 Getränke und Speisen werde ich mich bemühen, das Vertrauen des mich mit
 seinem Besuch beehrenden Publikums zu erwerben und bitte, mein Unternehmen
 gütigst zu unterstützen.
Christian Jess.

Kranken- u. Sterbefälle gewerblicher Arbeiter.
General-Versammlung
 am Montag den 28. Januar 1901
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1900 und Jahresbilanz.
 2. Wahlen nach § 17 des Statuts.
 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
 NB. Nach Schluß der Versammlung Vorlegung der Jahres-Abrechnung der Frauen-Sterbe-
 Kasse.
 Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
 Der Vorstand.

Graphischer Gesang-Verein.
Gesellschafts-Abend
 bestehend in ernstem und humoristischen Vorträgen und Ball
 am Sonntag den 3. Februar 1901
 im grossen Saale des Vereinshauses.
 Anfang 6 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
 (Kasse findet nicht statt) Das Comité.
 Karten sind zu haben bei sämtlichen Mitgliedern, in der Papierhandlung
 von **Th. Linn**, Glockengiesserstr. 34 und bei **Stolle**, Vereinshaus.

Central-Hallen.
 Sonntag den 3. Februar 1901:
 1. grosser öffentlicher
Masken-Ball
 verbunden mit
Kappen-Fest für Zuschauer.
 Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer
 humoristischen Kappe gestattet. — Elegante Kappen sowie Maskengarderobe sind
 im Ball-Local zu haben.
Demaskirung nach Belieben.
 Einladungskarten sind im Voraus bei Herrn **F. Nagel**, am Markt, sowie in den Central-
 Hallen zu haben, Herren 80 Pfg., Damen 60 Pfg. — Im vollständigen Maskenkostüm zahlen
 Herren 40 Pfg., Damen 25 Pfg., im Vorverkauf 30 u. 20 Pfg.
 Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Maskenzug 7 Uhr. Ende 4 Uhr
Restauration nach der Karte.
 NB. Krankhändigen Masken sowie Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Wall-Halle (früher Stehr)
 Sonntag den 27. Januar 1901:
Grosser Antritts-Ball mit großem Orchester.
 Um 11 Uhr: Polonaise mit Vertheilung von Geschenken.
 Anfang 4 Uhr Ende 2 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein hochachtungsvoll
Christian Jess.

Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

Rednagel's Restaurant
 Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.

Elysium.
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Quartettverein Amicitia.
Maskenball
 am Festtagsmontag, den 18. Febr.
 im Colosseum.
 Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Brauerei Zadenburg.
 Sonntag den 27. Januar 1901:
Gr. Extra-Concert.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Vereinshaus.
 Morgen Sonntag den 27. Januar
 in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.
ff. Eisbein u. Sauerkohl
 Am Donnerstag den 31. Januar d. J.
 findet unter Abendessen, verbunden mit Concert
 und Ball statt. Anfang des Concerts 8 1/2 Uhr,
 des Essens 9 Uhr. Nach dem Essen bis Morgens
 4 Uhr Ball.
 NB. Sollte versehentlich einem unserer werthen
 Gäste, Freunde u. s. w. der Unterschriftsbogen
 nicht vorgelegt sein, so liegt derselbe zu ihrer gef.
 Verfügung im Local aus.

Einladung zum Ball
 der
sämtlichen Eisarbeiter Lübeds
 am Sonntag den 3. Februar
 im Locale **W. Kruke Ww., Wakenitz-Bellevue**
 Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
 Anfang 5 Uhr. Ende Morgens.
Das Comité.

Gesangverein
„Eintracht“
BALLE
 am Sonntag den 27. Januar
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Mitgliedskarten müssen vorgelegt werden.
 NB. Aufnahme neuer Mitglieder jeden Sonn-
 abend Abend im Vereinshaus.
Das Fest-Comitee.

St. Lorenz-
Liedertafel.
Stiftungsfest
 (Vorträge und Ball)
 am Sonntag den 3. Februar
 in **Schneider's Gesellschaftshaus,**
 Johannisstraße.
 Anfang 7 Uhr. Entree 75 Pfg.
 Karten im Vorverkauf 60 Pfg.
 Der Vorstand.

Tivoli-Theater
 Sonntag den 27. Januar und Montag
 den 28. Januar 1901:
Gastspiel des Hamburger Schauspiel- und
Operetten-Ensembles.
 Sensationelle Novität. Decoration u. Kostüm neu.
Ein Strandfest auf Helgoland,
 und moderne Frauen im Seebade oder
Heitmann dat Blitz.
 Großes sensationelles Zeitgemälde mit Gesang u.
 Tanz in 4 Abtheilungen von J. Wunde.
 Zu Anfang:
Heirathslustige Weiber.
 Posse mit Gesang von Nabelburg.
 Loge 1,50 M., Sperrsitze 75 Pfg., 1. Platz 60 Pfg.,
 2. Platz 50 Pfg., Balkon 40 Pfg.
 Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 Billet-Vorverkauf an beiden Tagen von Morgens
 10 Uhr an im Tivoli.
 Montag den 28. Januar 1901:
 Neu! Neu!
Hannes von de Hütten,
 und Citronenjette von St. Pauli.
 Großes Hamburger Volksstück mit Gesang u. Tanz
 Einlaß 7 Uhr. in 4 Abtheilungen. Anfang 8 Uhr.
 Alle Besucher der Sonntag-Vorstellung,
 können für diese Vorstellung eine Freikarte
 gratis an der Kasse erhalten.

Stadt-Theater.
 Sonntag den 27. Januar.
 (117) 91. Abonn.-Vorst. 16. Sonntag-Abonn.
Die Puppe.
 Montag den 28. Januar.
 (118) 92. Abonn.-Vorst. 15. Montag-Abonnem.
 Prologspiel **August Schott.**
Die Zauberflöte.
 Dienstag.
Lohengrin.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Böses Gewissen. Die Organe der Stumm und Krupp bereiten ihre Klientel schonend darauf vor, daß die sozialdemokratische Presse in nächster Zeit noch weitere Enthüllungen über die engen Bande zwischen Großindustrie und Regierung bringen werde. Man erwartet augenscheinlich recht unangenehme Dinge, denn die Presse der Linken wird dringend gebeten, kein Aufsehen von den zukünftigen Enthüllungen zu machen, um der Sozialdemokratie den Resonanzboden zu nehmen. — Danach kann man ja auf allerlei liebliche Ueberraschungen gefaßt sein!

Die Stadtvertretungen und die geplante Lebensmittelvertheuerung. Es muß anerkannt werden, daß bereits eine sehr große Zahl von Stadtvertretungen, namentlich in Süddeutschland, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Resolutionen gegen jede Lebensmittelerhöhungspolitik gefaßt haben. Aber in Anbetracht des Umstandes, daß gerade die Städte, als die Zentren der nicht agrarischen Bevölkerung und namentlich der breiten Massen der minderbegüterten Volkskreise durch jede Lebensmittelvertheuerungspolitik in ihrer sozialen Entwicklung am allerersten und am allerschärfsten betroffen werden müssen, in Anbetracht dieses Umstandes ist es in hohem Grade verwunderlich, daß einerseits nicht schon längst die Gesamtheit der Kommunalvertretungen sich energisch gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise ausgesprochen hat. Sehr wenig ist leider in dieser Beziehung namentlich seitens der preussischen Kommunalvertretungen bisher geschehen. Zwar haben sich auch hier einige wenige Magistrats bereits mit dieser ersten Frage befaßt und namentlich hat sich auch jüngst die infolge des Beschlusses des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung von Berlin eingefasste gemischte Deputation unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirchner mit voller Einmütigkeit dafür ausgesprochen, daß bei dem preussischen Ministerium, dem Bundesrath und dem Reichstag energische Vorstellungen gemacht werden müssen, um jede die Volksernährung und Volksgesundheit schwer schädigende Erhöhung der Bülle auf Brodtorn zu verhindern. Die diesbezügliche Petition soll mit reichem statistischen Material unter spezieller Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse ausgestattet werden und alle einschlägigen Gebiete — Ernährung, Gesundheit, Einkommen, Kriminalitätsziffer, Einfluß der Bülle auf die Gemeindeaufgaben in Armen-, Waisen-, Krankenpflege u. — umfassen. Zur Abfassung dieser Petition ist eine Subkommission eingesetzt, welche ihre Aufgabe mit möglicher Beschleunigung erledigen wird. Es wurde hierbei auch die Hoffnung ausgesprochen, daß sich zahlreiche andere deutsche Städte dem Vorgehen der Reichshauptstadt anschließen werden.

Der rettende Engel. Im „Gewerbereisboten“, dem Organ der „frendirenden“ Gewerksvereiner in Düsseldorf, die sich bekanntlich gegen den allmächtigen Zentralrath der Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereine aufgelehnt haben, lesen wir in einer Auseinandersetzung mit dem offiziellen „Gewerbereisboten“ folgenden heiklen Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Straßenbahnstreikrede des Abgeordneten Dr. Hirsch:

In seiner Verteidigungsrede gegenüber den Düsseldorfser Genossen, die Herr Redakteur Goldschmidt in Wald gehalten hat, führte derselbe ein höchst kurioses Argument an, um das Verhalten unserer Lawals im Abgeordnetenhaus gegenüber den Berliner Straßenbahner zu rechtfertigen. Er sagt, nach seiner (Goldschmidts) Rede zu Gunsten der Straßenbahner, die wir Düsseldorfser ja auch als korrekt anerkannt hätten, sei in dieser hoch- und erregtesten Kammer ein wahrer Sturm ausgebrochen. Die Konservativen seien zum Minister gelangt und hätten heftig auf denselben eingeschrien. Es sei das Gerächel umgegangen, daß auch Goldschmidts Rede zu Gewaltmaßregeln gegen die Streikenden geübt werden sollte, ja, man habe davon gesprochen, daß schon Kanonen auf-

gefahren seien, um die Straßenbahner niederzufertigen. In diesem verhängnisvollen Augenblick sei die freisinnige Fraktion schnell zusammengetreten und das große Mitglied zu verhindern, in Abg. Dr. Hirsch als rettender Engel auf der Tribüne erschienen und habe die bekannte Erklärung abgegeben, daß er sich über die Haltung der Regierung freue u. Diese Erklärung habe dann die hochgehenden Wogen besänftigt, die Kanonen wurden abgefahren, es wurde Ruhe in Rath geboten, die rasenden Konservativen lehrten auf ihre Plätze zurück und das Leben der Straßenbahner war durch Herrn Dr. Hirsch gerettet. Ja, sagte Herr Goldschmidt überlegen lächelnd, man muß eben eingeweiht sein, man muß hinter die parlamentarischen Kulissen blicken können, um eine solche Aktion zu begreifen. — Wir Düsseldorfser schämten uns bei dieser großartigen Erzählung und fragten einen anderen Abgeordneten, der ebenfalls in jener Sitzung gesprochen hatte, ob diese Darstellung des Herrn Goldschmidt richtig sei. Dieser Herr lachte ärgerlich so ungeheuer kräftig wie wir innerlich, und das war für uns genug. Wie miserabel schlecht muß es um eine Sache bestellt sein, wenn sie mit solchen Argumenten vertheidigt werden muß!

Die freikindlichen Straßenbahner haben also ihr armseliges Leben nächst der freisinnigen Volkspartei nur Herrn Dr. Hirsch zu verdanken; seiner mannesmüthigen Intervention ist es gelungen, zu verhindern, daß Berlins Einwohner unter den Trümmern der Haupt- und Residenzstadt begraben wurden. Und die renitenten Düsseldorfser lachen darüber; ja, ja, Undank ist der Welt Lohn.

Fürsten als Grundbesitzer in Preußen. Nach der neuesten amtlich beglaubigten Zusammenstellung der fürstlichen Besitzungen in Preußen hat der Kaiser nicht weniger als 83 Güter im Gesamtumfang von 98 740 ha und 650 631 Mk. Grundsteuerertrag. Es folgen dann der Fürst von Pleß mit 75 Gütern (50 112 ha und 324 042 Mk. Grundsteuerertrag), der Herzog von Ujest mit 52 Gütern (39 742 ha und 233 701 Mk. Grundsteuerertrag), der Herzog von Ratibor mit 51 Gütern (33 096 ha und 274 627 Mk. Grundsteuerertrag) und schließlich der König von Sachsen mit 50 Gütern, die einen Umfang von rund 31 000 ha aufweisen. Die übrigen fürstlichen Fideikommissbesitzer in Preußen begnügen sich mit einer weit geringeren Anzahl von Besitzthümern, doch gehört zu manchem Gut eine ganz kolossale Menge von Wald und Feld.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Geschirrfattler Berlins sind in eine allgemeine Lohnbewegung eingetreten. Sie beschloffen in ihrer öffentlichen Branchenversammlung, folgende Forderungen zu stellen: 1. Minimallohn für Ausgelernte 22 Mk., für die tüchtigeren Arbeiter 24—27 Mk. pro Woche, 2. Neunhunderttag, 3. 25 Proz. Zuschlag für Ueberstunden, 4. Freigabe des 1. Mai. — In Weisenburg a. S. ist ein Brauerstreik ausgebrochen. Eine Anzahl Arbeiter sollte wegen Theilnahme an einer Versammlung gemahregelt werden, worauf sich sämtliche organisierten Brauer mit den Gemahregelten solidarisch erklärten und die Arbeit niederlegten. Zuzug ist zu vermeiden. — Die Differenzen in der Fahrzeugfabrik in Eisenach sind zu Gunsten der Arbeiter beigelegt; doch ist Zuzug noch fernzuhalten. — Der Streik der Lithographen und Steindrucker in Nürnberg ist nach kurzer Dauer für beendet erklärt worden, da die Kunstankast von J. Scheur von ihrer Absicht, das Kontrollmarkensystem einzuführen, abgesehen hat. — In Montceau les Mines, das schon vor zwei Jahren der Schauplatz eines erbitterten Kampfes zwischen Kapital und Arbeit war, ist jetzt, wie schon kurz gemeldet, abermals ein Streik der Bergarbeiter zum Ausbruch gekommen. Damals handelte es sich für die Arbeiter um die Aufrechterhaltung der Gewissensfreiheit, jetzt sind es Lohnhöhen, die sie in den Ausstand getrieben. Die Zahl der Streikenden beträgt 8000 Mann; die Kompagnien hatten Roth, Material und Pferde aus den Schächten heraus-

zubefördern. Obwohl es zu keinerlei Ruheförmung gekommen ist, sind aus der ganzen Umgegend die Gendarmen zusammengezogen; der Präsekt ist ebenfalls angekommen.

Die Buchdrucker in Köln beschloffen in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung einstimmig eine Resolution, worin sie gegen die Gepflogenheit in der Druckerei der „Kölnischen Zeitung“ Einspruch erheben, daß man den in das Geschäft eintretenden Gehülfen einen Schein vorlegt, worin sie durch ihre Unterschrift bescheinigen müssen, daß sie nicht dem Verbands der deutschen Buchdrucker angehören. Die Resolution bezeichnet diese Praxis als verwerflich und den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung, betreffend die Koalitionsfreiheit, widersprechend. Die Versammlung sieht in dem Verfahren der Firma Du Mont-Schauberg einen ungehörigen Zwang und die Gefahr, daß die um Arbeit vorprechenden Gehülfen zur Heuchelei veranlaßt werden, und sie erwartet daher die Beseitigung dieser Praxis.

Ein **Gewerkschaftshaus** beabsichtigen die organisierten Arbeiter in Solingen zu errichten. Zu diesem Zwecke soll der „Bayerische Hof“ mit dem dazu gehörigen Kaisersaal, dem größten Saal von Solingen, erworben werden. Die Verhandlungen haben jetzt zu dem Resultat geführt, daß der Inhaber der betreffenden Brauerei sich schriftlich bereit erklärt hat, bis zum 31. Januar d. J. keine andere Offerte als die der Gewerkschaften zu berücksichtigen. Die Bedingungen der Uebernahme sind folgende: Die Gewerkschaften pachten mit Vorkaufrecht die sämtlichen Lokalitäten zum Pachtpreise von 9000 Mk. pro Jahr. Bei dem Ankauf des Lokals durch die Gewerkschaften beträgt der Kaufpreis 300 000 Mk. Die Gewerkschaften übernehmen die Bierabnahmeverpflichtung auf 20 Jahre und haften während der Pachtzeit auch für den Pachtzins. Die Uebernahme des Lokals erfolgt am 1. Mai d. J. Das Lokal enthält neben dem 1500 Personen fassenden Kaisersaal sieben größere Versammlungs- und Vereinsäle. In der Sitzung des Zentralkomitees der Solinger Gewerkschaften erklärten sich sämtliche Delegirte der einzelnen Gewerkschaften für die Erwerbung des Lokals.

Wegen theilweiser Zeugnisverweigerung in einem Ermittlungsverfahren wurde dem Genossen Thielhorn in Hannover von dem die Untersuchung führenden Richter eine Geldstrafe von 100 Mk. auferlegt. Es handelt sich um die Veröffentlichung zweier Geheimerlasse gelegentlich der Anwesenheit des Kaiserpaars in Hildesheim. Wegen Verbachts, diese Geheimerlasse aus der Kornaderschen Druckerei in Hildesheim entwendet zu haben, ist gegen einen Buchdrucker in Hildesheim ein Strafverfahren eingeleitet. Thielhorn, dem die Schriftstücke in seiner Eigenschaft als Redakteur des „Volksboten“ von Hildesheim aus zugesandt wurden, wurde als Zeuge vernommen. Die Bestrafung erfolgte, weil er sich weigerte, auch über eventuelle Vermuthungen, wer der Abgeber des Briefes sein könne, auszusagen. Natürlich wird sofort Einspruch gegen die Bestrafung erhoben.

Der wirthschaftliche Niedergang. Aus Essen wird der „Volksbote“ geschrieben: Die Arbeitslosigkeit für die Arbeiterbevölkerung des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks ist in der zweiten Hälfte des Jahres 1900 stetig geringer geworden. Auch in dem neuen Jahre haben sich die Aussichten für die Arbeiter nicht gebessert, sondern viel eher verschlechtert. Während man noch im verfloffenen Frühjahr in der gesammten Montanindustrie über einer großen Mangel an Arbeitskräften klagte und die Bergwerke fremde Arbeiter in großer Anzahl aus den entferntesten Gegenden herbeiholten, ist jetzt ein Ueberfluß an Arbeitern vorhanden, der durch eine starke Zunahme der Arbeitslosen allerorts deutlich in die Erscheinung tritt. In sämtlichen im hiesigen Bezirk vertretenen Gewerben ist ein ungewöhnliches Angebot von Arbeitskräften vorhanden. Die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig in den großen Industriestädten am größten, da

Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

31. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der Präsident verlas das Urtheil, welches dem Antrage gemäß lautete und in der humansten, durch Umstände gebotenen Weise begründet war.

Anton Jager sprach den Wunsch aus, die Strafe sofort antreten zu wollen.

Der Gerichtshof verließ den Saal, nur Assessor Feldner blieb zurück, und Anton trat nun, bevor ihn der dazu beauftragte Beamte nach dem Gefängnis zurückführte, auf den menschenfreundlichen, amtlichen Ankläger und Vertheidiger in einer Person zu, um ihm seinen aufrichtigsten Dank abzusprechen.

Mit großer Theilnahme ruhte das Auge des Assessors auf Anton Jager.

„Nichts von Dank, lieber Freund,“ wehrte er sanft ab. „Was ich für Sie gethan, war ein einfach Gebot der Menschenpflicht. Ich habe in Ihnen einen in jeder Lebenslage charakterfesten und würdevollen Mann kennen gelernt, bewahren Sie sich auch ferner diese wahrhaft edlen Eigenschaften, die ich bei Ihnen um so mehr schätze, als Sie sich dieselben in allen Gefahren dieses chaotischen Welt- und Gesellschaftsgetriebes standhaft zu bewahren gewußt haben. Solch treues Worthalten bringt sicheren Lohn, das glauben Sie einem jungen, aber nicht mehr unerfahrenen Juristen, dessen ganze Achtung Sie haben und der sich freut, einem rechtschaffenen Menschen die Hand reichen zu können zum Aufstehen nach einer leidenschaftlichen That.“

Siebenzehntes Kapitel.

tretenen bedeutsamen Ereignisse um eine Spanne Zeit zurückgreifen.

Das bequem und hübsch angelegte Landhaus der Familie Senden stand etwas außerhalb des Ortes an der nach Osten weiterführenden Landstraße und war von einem geschmackvollen Park umgeben. Alle Bequemlichkeiten und Leppigkeit, in denen ein emporgestommener Spekulant zu leben versteht, alle Erfordernisse zu einer luxuriösen Lebenshaltung bot das Heim im reichsten Maße, das nun einen neuen glänzenden Hausstand aufgenommen hatte.

Die Voraussage der Leute von Weinselden, daß die Ehe Margarethes mit dem liebedürftigen Sohn des hochmüthigen Getreidehändlers eine höchst unglückliche werden würde, traf mit allen traurigen Begleiterscheinungen zu. Margarethe war aber entschlossen, das schwere Leid, das ihr rücksichtsloser Vater über sie verhängt, auf sich zu nehmen und zu tragen, bis sie unter der Last des Jammers zusammenbräche; was hatte sie auch noch für das Leben zu hoffen, nachdem sie um alles Erdenglück grausam betrogen worden, da sie dazu verdammt war, ihr ferneres Dasein an der Seite eines Mannes zu verbringen, den sie nicht ansehen konnte, ohne den tiefsten Abscheu und Widerwillen zu empfinden.

Das arme Mädchen war mit dem festen Vorsatz in die Ehe getreten, die ihr durch die Zwangsverbindung auferlegten Pflichten als Gattin und Hausfrau treu und gewissenhaft zu erfüllen, so gut ihr dies möglich sein würde. Es sollte ihr Niemand den Vorwurf machen können, nur aus Widerwillen und Abneigung gegen den Gatten sich Vernachlässigungen hingegen zu haben, die Wolfgang einen berechtigten Grund zum Tadel und einen Vorwand zur Rechtfertigung seines Thuns und Lassens hätten bieten können.

besleigte, legte ihr schwere Selbstopfer auf, die ihr Gemüth vollständig niederdrückten.

Wer geglaubt hatte, daß Wolfgang Senden als Ehemann sich dem bisher geführten lockeren Lebenswandel entsagen und den Weg der Solidität beschreiten werde, der hatte sich sehr geirrt.

Durch die Heirath in Besitz bedeutender Geldmittel gelangt, kannten seine kostspieligen „Extravaganzen“, wie man ein Verschwender- und Lotterleben in der „besseren“ Gesellschaft zu nennen liebt, keine Grenzen mehr. Die junge Frau vollständig vernachlässigend, die eindringlichen Ermahnungen seines Vaters leichtfertig in dem Wind schlagend, wurde er zügellos und ausschweifender denn zuvor. Den größten Theil der Woche verlebte er in der Stadt bei Sekt und Spiel, dem er mit Leidenschaft fröhnte und vergeudete mit Freunden und Genossen, die moralisch ebenso verkommen und verwahrlost waren wie er, in einer Stunde mehr, als hundert brave, fleißige Familienväter bei angestrengtester Arbeit in einer Woche verdienen können. Jedes nützliche Thätigkeit ängstlich meidend wie das Feuer, richtete sich sein ganzes Denken und Sinnen nur noch auf die Befriedigung seiner wüsten Leidenschaften.

Da war es kein Wunder, wenn die bedeutende Mitgift, auf die es ihm am meisten angekommen, unter den Händen des entarteten Bourgeoisöhnchens in verhältnismäßig kurzer Zeit dahinschmolz, ein Tausend nach dem anderen wie Spreu im Winde zerfiel. Das Ueberleben nahm ihm mehr und mehr auch noch den letzten Rest des wenigen sittlichen Halts. Wenn er sinnlos betrunken aus der Kreisstadt heimkehrte, in der er oft viele Tage ununterbrochen seinen wilden Leidenschaften nachging, dann geschah es nicht selten, daß seine Frau die rohesten Beschimpfungen und sogar brutale Mißhandlungen erdulden mußte, obwohl sie bemüht war, durch

diese das Ziel der Arbeitstuchenden naturgemäß in erster Linie bilden.

Ans Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die seltene Erscheinung eines Wintergewitters wurde am 21. ds. Mts. Vormittags im Riesengebirge beobachtet. Bei starkem Schneefall entlud sich auf dem Ramm über der Peterbaude, in der gerade ein sehr reger Verkehr von Hörnerschlittengästen herrschte, ein schweres Gewitter mit heftigem Donner und zudenden Blitzen, das nahezu eine Stunde anhielt. — Im Steinbruch Niederfahna bei Meißn wurden durch den Einsturz einer Felswand ein Arbeiter getödtet und drei schwer verletzt. — In München wurde in seiner Kanzlei der Rechtsanwalt Franz Leonhardt wegen Unterschlagung von Mandatsgeldern, Urkundenfälschung und Betrugs durch einen Kriminalbeamten verhaftet. — Bei der Bergung der in der Grube „Alte Dreisbach“ bei Siegen getödteten Bergleute stürzte der ganze Schacht zusammen. 25 Bergleute mit dem Bergmeister Osterkamp aus Siegen retteten sich in einen Füllort. — Auf der Altschaffener Bahnstrecke, bei Station Wertheim, warf sich ein 12jähriger Realschüler vor den herankommenden Zug. Es ward ihm der Kopf vom Kumpfe getrennt. Der Jungführer des betreffenden Zuges war der eigene Vater des jugendlichen Selbstmörders. — Eine ungarische Zigeunertruppe wird aus Budapest gemeldet. Bei dem Dorfe Toles in Ungarn im Bempelner Komitat nahmen Gendarmen eine Zigeunertruppe fest, die sich verdächtig gemacht hatte. In der That fand man denn auch bei den Leuten viele gestohlene Werthsachen vor, und die Zigeuner wurden in den warmen Stall des Gemeindefaustes in sicheren Gewahrsam gebracht. Am nächsten Tage sollten sie der Behörde übergeben werden. Die Zigeuner mochten Schlimmes befürchten. So entwichen sie denn Nachts unter Zurücklassung von Wagen und Pferden. Doch das Schicksal wollte es, daß sie nicht weit flüchteten; als ihre Verfolger sie am nächsten Morgen suchten, fanden sie die Bande, insgesamt zwölf Personen, eine Stunde von dem Orte entfernt erfroren auf. — In der Station Ganj (Ungarn) fand infolge Nichtbeachtens der Signale ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt. Zwei Personen des Zugspersonal wurden getödtet, eine Person leicht verletzt. — Aus Nizza wird jetzt Berliner Blättern gemeldet: Es ist gelungen, alle Offiziere und Mannschaften des sechsten Alpenjägerbataillons, die von Schneelawinen verschüttet waren, zu retten. — Ein Rattenkrieg wird, nach dem Vorgehen Kopenhagens, in kurzem auch in Stockholm begonnen werden. Er bezweckt eine gründliche Ausrottung dieser eklhaftesten Nager, an denen auch Stockholm keinen Mangel leidet, und die Stadtvertretung hat für Auszahlung von Prämien die Summe von 6000 Mark bewilligt. Die Vertilgung selbst bleibt nämlich der Allgemeinheit überlassen, aber für jede eingetödtete tote Ratte werden 10 Pf. bezahlt. In Kopenhagen wurden im Laufe von 18 Wochen nicht weniger als 100 000 Ratten gesammelt. — Aus Christianstad in Schweden wird gemeldet: Die Frau des Landmanns Niels Nielsen im Kirchspiel Ousby ertrank ihren einjährigen Sohn und ertränkte sich dann im Brunnen. — Durch Sturmfluth in Folge eines Orkans kamen am 22. Januar in Sandjundrar (Norwegen) und Herrö 34 Männer und eine Frau um, acht Häuser wurden fortgespült, im Hafen gingen 60 Boote unter. Viele Personen sind durch die ausgefallenen Leiden erkrankt. — An der Jungenseit ist am Mittwoch zu Hull noch ein Mann von der Besatzung des Dampfers „Friant“ gestorben. — In dem Stadtviertel von Montreal (Kanada), in dem sich die Engros-Geschäfte befinden, wüthete eine große Feuersbrunst. Das Feuer zerstörte einen großen Theil des Geschäftsviertels. Der Schaden wird auf 5 Millionen geschätzt. — Aus New-York wird Soudover Blättern gemeldet: Fünf chinesische Mädchen wurden in San Francisco am Montag öffentlich an die Meistbietenden verkauft. Die Auktion wurde in der Chinesenstadt veranstaltet, und eine große Menge wohnte ihr bei. Es wurde kein Versuch gemacht, die Auktion zu verhindern, die Mädchen wurden ihren Käufern ohne Einwendungen übergeben. Die Preise beliefen sich auf 8000 Mark. Die Mädchen wurden von einem chinesischen Kaufmann, welcher seinen Harem abgebrochen hat und nach China zurückkehrt, verkauft.

Das beleidigte Polizei-Präsidium. In der General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau war der Antrag gestellt worden, der Verein solle einen Beitrag zu den Kopien des Arbeitersekretariats übernehmen.

Hiergegen wandte sich in der Besprechung Genosse Paul, indem er auf die Möglichkeit hinwies, daß das Polizei-Präsidium dann das Arbeitersekretariat als eine politische Institution ansehen und es „noch mehr als bisher chikanieren“ könne. Der Arbeitersekretär, Genosse Neulich, wandte sich gegen diesen Ausdruck und meinte mit Bezug auf gewisse Vorkommnisse, man könne das Verhalten der Polizei höchstens als „durchaus kurzichtig und einseitig“ bezeichnen. Wegen dieser angeblich beleidigenden Äußerungen erkannte das Schöffengericht Breslau entsprechend dem Antrag des Amts-anwaltes gegen Neulich auf einen Monat Gefängniß, gegen Paul eine Geldstrafe von 10 Mk.

Von der Militärjustiz. Zwei kriegsgerechliche Urtheile, die auf die militärische Rechtsprechung insofern ein bezeichnendes Licht werfen, als sie darthun, wie gelinde die Verfehlungen Vorgesetzter und wie strenge diejenigen Untergeordneter geahndet werden, haben dieser Tage in der Berufungsinstanz eine bemerkenswerthe Korrektur erfahren. Durch Urtheil des Kriegsgerichts des 15. Armeekorps in Straßburg war der Unteroffizier Fischer von der 2. Batterie reitender Abtheilung Feldartillerie-Regiments Nr. 15 wegen Mißhandlung eines Untergebenen mit zehn Tagen gelinden Arrestes bestraft worden. Der Kommandeur der 30. Division legte gegen dieses Urtheil, da ihm die Strafe zu gering erschien, Berufung ein, worauf Fischer in der letzten Sitzung des Ober-Kriegsgerichts zu mittlerem Arrest von gleicher Dauer verurtheilt wurde. In derselben Sitzung kam eine Berufungssache gegen den Musketier Peters vom Infanterie-Regiment Nr. 99 zur Verhandlung. Peters hatte einem andern Musketier, der sich als Stubenältester in der Funktion eines Vorgesetzten befand, Kaffee in das Gesicht gespritzt, als dieser eine dem Peters gehörige Kaffeekanne vom Ofen herunterwarf. Da diese Handlung nach den militärischen Strafgesetzen als ein thätlicher Angriff gegen einen Vorgesetzten aufzufassen war, so wurde der Angeklündigte in erster Instanz zu acht Monaten Gefängniß (!) verurtheilt. Auf die von ihm eingelegte Revision ermäßigte das Ober-Kriegsgericht die Strafe auf das nach Lage der Sache niedrigste Strafmaß von sechs Monaten Gefängniß. — Vor dem Kriegsgericht in Frankfurt a. M. hatte sich nach der „Frankf. Ztg.“ der Sanitäts-Unteroffizier Ebert zu verantworten und zwar wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an verschiedenen Soldaten. Die Verhandlung fand selbstverständlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit der Verurtheilung des Angeklündigten zu zwei Monaten Gefängniß und zur Degradation. Der Staatsanwalt hatte acht Monate beantragt. Das Gericht nahm aber nicht an, daß Ebert ein Sittlichkeitsverbrechen begangen, sondern nur, daß er verschiedenen Untergebenen, die zum Theil erkrankt waren, unsittliche Zumuthungen gestellt und sie dadurch beleidigt habe. Ein solcher Mensch könne aber nicht länger Unteroffizier bleiben, deshalb wurde auch der Verlust der Erbsen ausgesprochen. Da der Angeklündigte längere Zeit in Untersuchungshaft geessen hat, weil er auf seinen Geisteszustand untersucht werden sollte, so wurden 6 Wochen als verbüßt angesehen.

Ein vor siebzehn Jahren begangener Kindesmord ist jetzt mittels Kontrolle der in der Stammtafel verzeichneten Gestaltungs-pflichtigen entdeckt worden. Infolge der Nachfrage der Erbschaftsbehörde nach dem Verbleib eines im Jahre 1881 zu Schönfließ (Neumark) geborenen Knaben Fischer wurde vor kurzem dessen Mutter, die jetzt in Schwedt wohnt, ermittelt und, da sie keine befriedigende Auskunft über ihr Kind geben konnte, verhaftet. Es wurde darauf festgestellt, daß der Knabe vor siebzehn Jahren todt in einer Sandgrube des Dorfes Stresow bei Bahn aufgefunden worden war. Damas ist bei der Obduktion der Leiche festgestellt worden, daß das Kind eines gewaltigen Todes gestorben ist; dem Knaben war der Schädel zertrümmert. Die in Haft befindliche Frau hat nunmehr auch bereits eingestanden, daß jenes Kind ihr Knabe gewesen; sie behauptet aber, daß sie es als Leiche in die Sandgrube geworfen, nachdem es eines natürlichen Todes gestorben war. Diesem Einwand widersprechen aber die ferneren jetzt angestellten Ermittlungen. So haben die noch lebenden Eltern der Frau beim Verhör zugestanden, daß ihre Tochter an dem Tage, seitdem das Kind vernichtet wurde, dieses lebend aus dem Hause getragen habe mit dem Vorgehen, sie wolle es in dem Dorfe Stresow in Pflege geben. Auch haben Feldarbeiterinnen aus Stresow seiner Zeit eine Frauenperson gesehen, die mit einem lebenden Kinde auf

dem Arm nach der Sandgrube ging. Die Frau, die sich in Stettin in Untersuchungshaft befindet, wird sich demnächst vor den Geschworenen zu verantworten haben.

Vom Königreich Krupp. Der „Frankfurter Ztg.“ schreibt man aus Essen: Das Direktorium der Firma Friedr. Krupp zählt nach der neuesten Statistik 13 Mitglieder, die Zahl der von der Firma Beschäftigten beträgt 46 700 einschl. 3733 Beamten. Davon entfallen auf die Gussstahlfabrik Essen 26 670 das Grusonwerk 3504, Germaniawerk Berlin und Kiel 3985. An Geschühen wurden bis Ende 1899 abgeliefert 38 478 Stück. Der Grundbesitz in und bei Essen beträgt ohne Villa Hügel 359 ha 56 a 56 qm. 5000 t pro Tag an Kohlen und Koks wurden auf sämtlichen Betrieben in Essen verbraucht. Die Zahl der Arbeiterkolonien beläuft sich auf 8, die Gesamtzahl der 1900 errichteten Familienwohnungen beträgt 4853. An Versicherungsgeldern für die Angehörigen zahlte die Firma 1 103 619 Mk., an Beiträgen ohne gesetzliche Verpflichtung zahlte sie 1 095 973 Mk. (Krupp versteuert bekanntlich ein Einkommen von 16—17 Millionen.)

Das Schicksal einer Grabinschrift. Am 22. Juni 1899 starb in Stolbergsdorf der Hausbesitzer Friedrich Kauscher. Seine Frau ließ ihm ein Denkmal setzen mit folgender Inschrift:

Hier ruht in Gott
der Hausbesitzer Friedrich Kauscher
geboren den 28. Juni 1849
gestorben den 22. Juni 1899.
Hier schläft ein mütter Krieger
Ein Elfer Grenadier
Helsen kämpfen hat er für alle
Im deutschen Vaterland
Getränkt sein ganzen Leben
Für seine Heldenthät.

Diese Inschrift erregte, wie der „Proletarier aus dem Eulengebirge“ berichtet, bei der Friedhofskommission in Stolbergsdorf Bedenken. Der Herr Gemeindevorsteher ließ die Inschrift dreimal mit Desfarbe überstreichen und am 7. Juli v. J. erhielt die Wittve die Aufforderung, das Denkmal innerhalb drei Tagen vom Grabe zu entfernen. Als dies nicht geschah, wurde das Denkmal von anderer Seite entfernt und im Kirchhofschuppen aufgestellt. Auf ihre Beschwerde beim Landratsamt wurde die Wittve abschlägig beschieden. In der Begründung heißt es, die Inschrift erzeuge Anstoß und deshalb habe der Gemeindevorsteher Recht gehabt, als er die Inschrift beseitigte. Die Beschwerde beim Regierungspräsidenten wurde abgewiesen, weil die Beschwerde verspätet erhoben worden ist. In dem ablehnenden Bescheid heißt es noch, daß die Frau einen neuen Entwurf zur Inschrift einreichen möge, der der Friedhofskommission keinen Anstoß zu Bedenken giebt. Beim Amtsgericht hatte die Frau Klage erhoben, auch damit ist sie abgewiesen worden. All dies wegen einer Inschrift für einen alten Krieger, der den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hat, seitdem krank war und bis zu seinem Tode an den Folgen des Krieges zu leiden hatte. Es ist dies auch ein Beitrag zu der Frage: was in Preußen-Deutschland erlaubt ist und was nicht.

Ein drohendes Verlangen stellte der Pfarrer Handmann in Seedorf a. E., Kreis West-Priegnitz, in einer Petition an den Reichstag. Er wünschte, die sozialdemokratische Fraktion solle ihre Parteimitglieder anweisen, keine Bagabonden auf der Landstraße zu dulden. Die Wochengroschen der Sozialdemokraten sollten dazu verwendet werden, die Stromer von der Landstraße zu bringen. Die Gesundheitsmerie des Kreises sei zwar sehr gut, aber die Schaulheit der Stromer sei „übergroß“. Unter allgemeiner Heiterkeit wurde die Petition in der Kommission für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erklärt.

Der berühmte „Lange Tom“ der Buren, den die englischen Blaujaden bei der Belagerung von Ladysmith zerstörten, ist nach Woolwich gefandt worden. Am Sonnabend wurde auch die Lafette des „Langen Tom“ zu Wasser von Portsmouth geschickt, damit die „Kriegsreliquie“ wieder zusammengestellt werden kann. In seiner Gesellschaft befand sich eine Krupp'sche Zwölfpfünder-Feldkanone, die den Buren gehörte und erbeutet und aus Südafrika für Lord Roberts geschickt wurde. Sie ist mit Kugeln besetzt, die sich ihren Weg durch die Felgen des Rades und andere Theile des Wagens gebahnt hatten. Ein weiteres schreckliches Anzeichen, wie heißt um diese Kanone gekämpft wurde, sind die Blutspuren auf den Rädern und dem Progwagen.

gibt ihn bewegen, ihre Hand zu begehren. Sie war das Opfer eines gemeinen Lüstlings und Verschwenders geworden, der, jedes Ehrgefühls bar, sie mit Geringschätzung und Mißachtung betrachtete.

Die Klage sie über das schier unerträgliche Loos, nur in Stunden des Alleinseins, wenn das Schwachwille ihrer Lage in erschreckender Klarheit ihr vor Augen trat, ließ sie ihrem Schmerz durch bittere Thränen freien Lauf. Dann glaubte sie den Christen, der sich ihr Seite neunen durfte, nie mehr hoffen und verabschieden, den unnatürlichen Vater, der alles Unglück heraufbeschworen, nie mehr misshandeln und anklagen zu können als in dieser Stunde.

Eine tröstliche Zusucht fand sie nur bei der Mutter und Nest.

Die Mutter, die die Sorge und heiße Liebe zu ihrem Kind oft in das Seidenhafte Haus kommen ließ, sah sie mit Erschrecken und herzbreitendem Ansehen dahinstreifen unter der Last ihres harten Schicksals.

Die Mutter Margarethes wagte nicht, sich nach dem Ergehen ihrer Tochter zu erkundigen, gab ihr doch der Augen-schein die fehlerhafte Antwort.

Margarethe Klage auch nie ihr unerträgliches Leid, aber bereuete wie alle Klagen überzeugte ihr besorgnißerregender Gemüthszustand die Mutter von den seelischen Leiden ihres Kindes.

Das war mehr, als die schwache, tränkliche Frau noch ertragen konnte.

Der unersprechliche Gram warf sie schon drei Monate nach der Verheiratung Margarethes auf das Krankenlager und wenige Wochen später hinter Margarethe, völlig in Schmerz erschöpft, an der kalten Leiche ihrer letzten Liebsten Stille.

Das unersprechliche war Schmerz, glaubte sie vertragen zu können der neuen Jahres, als sie auch noch das

theure Mutterherz für immer entbehren mußte. Aber sie fand zuletzt einen Trost in dem Gedanken, daß auch ihr eine baldige Erlösung durch den Tod beschieden sein werde. Eine unendliche Lebensmüdigkeit hatte sie erfaßt und mit heißer Sehnsucht wünschte sie den Tag herbei, an welchem sie ihrer theuren, geliebten Mutter nachfolgen könne. Seit dem Todestage derselben verzank sie völlig in stumpfe Gleichgültigkeit.

Der Getreidepekulant Senden war wohlhabend, aber keineswegs der feineren Mann, als der er sich vor der Welt aufspielte.

Der Haushalt verichlang alljährlich ansehnliche Summen, denn Senden war geschäftlich und in kluger Berechnung bemüht, nach innen wie nach außen den glänzenden Schein zu wahren, der ihm „Ansehen“ und damit auch großen Reicht verschaffte.

Senden „arbeitete“ bei allen seinen Handelsunternehmungen fast ausschließlich mit fremden Geide, das er sich mit feinem Raffinement dienbar zu machen verstand.

Von rücksichtsloser Selbstsucht erfüllt, hatte er es in der Anwendung des kapitalistischen Prinzips, die Nothlage und Unkenntniß der Mitmenschen zu seinem Vortheil auszunutzen, ziemlich weit gebracht; überall wußte er sich das Anbringen unterthänig zu machen, wobei seine kalte Eigen-sucht kein Bedenken trug, die Opfer bis auf den nackten Leib anzujagen.

Mit verhältnißmäßig geringem Betriebskapital hatte er sich auf den Getreidehandel geworfen, den er als eines der „lohnreichsten“ Geschäfte erkannte, und die Kühnheit war seinem Werth, mit der er sich in den schäumenden Strudel der wilden Spekulationswuth stürzte, alles auf Spiel setzte, um alles gewinnen zu wollen.

Das „Glück“ war ihm hold, der Zufall begünstigte seine

„Unternehmungen“ wunderbar, die Operationen waren von Erfolgen begleitet und der „Rühe“ lohnend.

Die Gegen um Weinfeldern mit ihrem bedeutenden Getreidebau schien ihm als Feld seiner Thätigkeit wie geschaffen, namentlich versprach er sich von den Geschäftsabslüssen mit den meist überschuldeten Kleinlandwirthen, die froh sein mußten, das Erntegut ohne große Umstände sofort gegen Baar loszuschlagen zu können, um nur Geld in die Hände zu bekommen, reiche Vortheile.

Er siedelte sich in Weinfeldern an und wußte durch vieles Kennenlernen, sicheres Auftreten und „weismännische“ Gewandtheit sich einen großen „Namen“ zu machen, natürlich nur bei den Vertretern der „achtbaren“ Gesellschaft; die Kleinbauern verwünschten ihn, preßte und drückte er sie doch bis aufs Blut, wenn sie schleunigst verkaufen mußten, um den ärgsten Verlegenheiten zu entgehen.

Senden war nicht wenig überrascht und erfreut, als ihm die Kunde zugetragen wurde, daß Reinhardt, den der Name und die Erfolge Sendens im Punkte Münderer blendeten, eine Verheirathung seiner einzigen Tochter mit dem Sohne des Spekulanten wünsche. Auch sonst hatte der Bürgermeister bei freundschaftlichem Zusammentreffen mit Senden diesen Wunsch verdeckt angedeutet. Sofort die ungeheuren materiellen Vortheile dieser Verbindung berechnend, beschloß Senden, die Sache an sich heranzukommen zu lassen und sie in jeder Hinsicht zu fördern, ja er drängte bald mit allem Eifer auf die schnelle Verwirklichung des Projektes, wobei ihm freilich in allererster Linie die verlockende Aussicht vor-schwebte, durch die Verwandtschaftsbande aus dem Baarver-mögen Reinhardts dadurch Nutzen auch für sich herauszuschlagen zu können, indem er den nicht minder habgierigen und gold-lüsternden Bürgermeister durch kluge Versprechungen verleitete, sich zur gemianbringenden Ausdehnung der Handelsgeschäfte mit ihm zu verbinden. (Fortsetzung folgt.)